

Jonathan Stroud
LOCKWOOD & CO.
Die Seufzende Wendeltreppe



DER AUTOR

Jonathan Stroud wurde im englischen Bedford geboren. Er arbeitete zunächst als Lektor. Nachdem er seine ersten eigenen Kinderbücher veröffentlicht hatte, beschloss er, sich ganz dem Schreiben zu widmen. Er wohnt mit seiner Frau Gina und den gemeinsamen Kindern Isabelle, Arthur und Louis in der Nähe von London.

Berühmt wurde er durch seine weltweite Bestseller-Tetralogie um den scharfzüngigen Dschinn Bartimäus.

Von Jonathan Stroud sind ebenfalls bei cbj erschienen:

Lockwood & Co. – Der Wispernde Schädel

(Band 2; 40344)

Lockwood & Co. – Die Raunende Maske

(Band 3; 40362)

Lockwood & Co. – Das Flammende Phantom

(Band 4; 31263)

Lockwood & Co. – Das Grauensvolle Grab

(Band 5; 31291)

Bartimäus – Das Amulett von Samarkand

(Band 1; 21695)

Bartimäus – Das Auge des Golem (Band 2; 21853)

Bartimäus – Die Pforte des Magiers (Band 3; 21957)

Bartimäus – Der Ring des Salomo (Band 4; 22303)

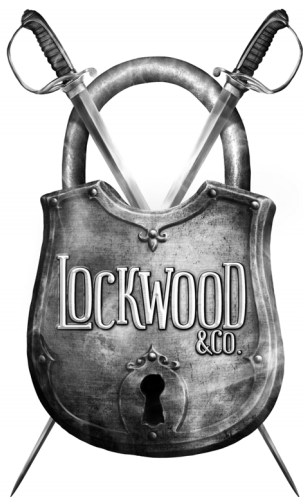
Die Spur ins Schattenland (22597)

Die Eisfestung (02353)

Valley – Das Tal der Wächter (02520)

Mehr über cbj auf Instagram unter @hey_reader

JONATHAN STROUD



DIE SEUFZENDE
WENDELTREPPE

Aus dem Englischen von
Katharina Orgaß und Gerald Jung

Bei diesem Buch wurden die durch das verwendete Material und die Produktion entstandenen CO₂-Emissionen ausgeglichen, indem der cbj-Verlag ein Projekt zur Aufforstung in Brasilien unterstützt.

Weitere Informationen zu dem Projekt unter:

www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001



Penguin Random House
Verlagsgruppe FSC® N001967

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

7. Auflage

Erstmals als cbt Taschenbuch November 2015

© 2013 Jonathan Stroud

Die Originalausgabe erschien 2013

unter dem Titel »Lockwood & Co. – The Screaming Staircase«

bei Doubleday, einem Imprint von Random House

Children's Books, London

© 2013 der deutschsprachigen Ausgabe cbj Kinder- und Jugendbuchverlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Katharina Orgaß und Gerald Jung

Innenillustrationen: © 2013 Kate Adams

Umschlagbild und -gestaltung: bürosüd, München

MP · Herstellung: ReD

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-40309-9

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

www.lockwood-und-co.de



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

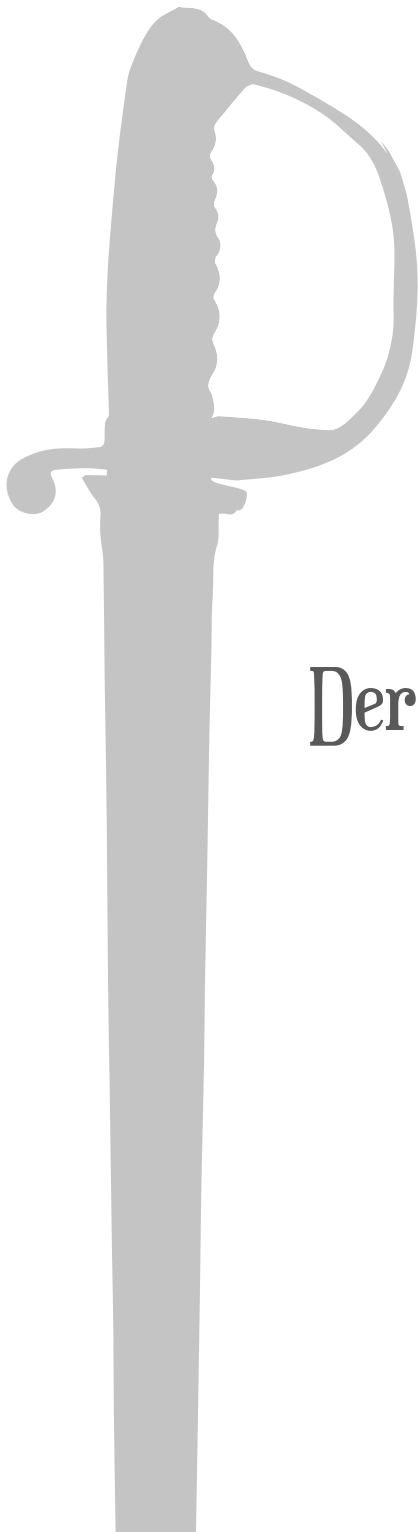
Für Mum & Dad in Liebe



Inhalt

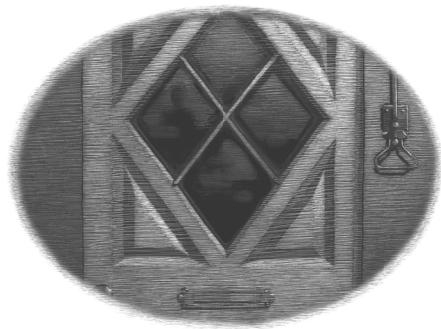


| | | |
|------|----------------|-----|
| I. | Der Geist | 9 |
| II. | Vorher | 63 |
| III. | Die Halskette | 127 |
| IV. | Das Herrenhaus | 253 |
| V. | Und danach | 391 |
| | Glossar | 413 |



I.

Der Geist



Kapitel 1

Zu den ersten Fällen, an denen ich bei Lockwood & Co. mitgearbeitet habe, möchte ich hier nicht viel sagen. Einerseits, weil die Opfer anonym bleiben sollen, andererseits, weil die Einzelheiten allzu grausig sind, aber vor allem, weil wir es tatsächlich fertiggebracht haben, diese Aufträge allesamt gründlich zu vermasseln. So, jetzt ist es raus. Kein Einziger dieser ersten Fälle lief so ab, wie es geplant war. Gut, den Mortlake-Geist konnten wir vertreiben, aber nur bis zum Richmond Park, wo er nun nachts in der Stille der Bäume sein Unwesen treibt. Der *Graue Wiedergänger von Aldgate* und die Wesenheit, die unter dem Namen *Knochenknirscher* bekannt war, konnten wir zwar unschädlich machen, aber leider erst, nachdem sich noch weitere (und, wie ich heute glaube, vermeidbare) Todesfälle ereignet hatten. Und was die Heimsuchung betrifft, welche die junge Mrs Andrews beinahe um den Verstand und den Rocksäum brachte... Wo immer die Ärmste jetzt sein mag, der Geist verfolgt sie nach wie vor. Lockwood und ich hatten also keine besonders ruhmreiche Bilanz vorzuweisen, als wir an jenem nebligen Nachmittag

durch den Vorgarten der Sheen Road Nr. 62 gingen, die Stufen vor der Haustür hochstiegen und läuteten.

Die gedämpften Verkehrsgeräusche der Straße im Rücken, betätigte Lockwood mit der behandschuhten Rechten den Klingelzug. Das Läuten verhallte tief im Inneren des Hauses. Ich betrachtete die Tür. Der Lack warf kleine Blasen, der Briefschlitz war verschrämmt, und hinter den vier rautenförmigen Milchglasscheiben war nichts als Dunkelheit auszumachen. Überhaupt wirkte der überdachte Vorbau unbenutzt und vernachlässigt. In den Ecken häufte sich das gleiche feuchte Buchenlaub, das auch Gartenweg und Rasen bedeckte.

»Ach übrigens... bitte denk an unsere neuen Regeln«, sagte ich. »Nicht einfach drauflosreden. Nicht gleich vor dem Klienten Vermutungen darüber anstellen, wer wen wo und wann umgebracht hat. Und vor allem: Nicht den Klienten nachäffen! Das geht immer schief.«

»Ganz schön viele *Nicht*s«, erwiderte Lockwood.

»Aus gutem Grund.«

»Ich hab nun mal ein Ohr für Dialekte. Ich mache die Leute ganz automatisch nach.«

»Dann mach sie nach, wenn wir hinterher wieder unter uns sind. Aber nicht, wenn der Klient vor dir steht, nicht, wenn er dich hören kann, und schon gar nicht, wenn der Klient ein zwei Meter großer irischer Hafenarbeiter mit einem Sprachfehler und sonst weit und breit niemand zu sehen ist.«

»Für so einen bulligen Typen war er ziemlich schnell, das stimmt. Aber Wegrennen hält fit. Spürst du schon was?«

»Noch nicht. Aber das ist hier draußen auch eher unwahrscheinlich. Und du? Siehst du etwas?«

Lockwood ließ den Klingelzug los und richtete seinen Man-

telkragen. »Komischerweise ja. Hier im Vorgarten hat sich ein Todesfall ereignet. Es ist erst ein paar Stunden her. Da vorn, unter der Lorbeerhecke.«

»Als Nächstes erzählst du mir bestimmt, dass die leuchtende Stelle nur ganz klein ist, oder?« Ich legte den Kopf schief und lauschte auf die Stille hinter der Haustür.

»Stimmt. Ungefähr so groß wie eine Maus«, gab Lockwood zu. »Oder ein Maulwurf. Wahrscheinlich hat ihn die Katze erwischt.«

»Dann hat der Todesschein vermutlich nichts mit unserem Fall zu tun.«

»Vermutlich nicht.«

In der rabenschwarzen Finsternis hinter den Milchglasscheiben regte sich etwas. »Los geht's!«, sagte ich. »Sie kommt. Denk dran, was ich dir gesagt habe.«

Lockwood bückte sich nach seiner Tasche. Wir traten einen Schritt zurück und setzten unser professionellstes und charmantestes Lächeln auf.

Nichts geschah. Die Tür blieb geschlossen.

Da war niemand.

Als Lockwood eben wieder etwas sagen wollte, hörten wir hinter uns Schritte.

»Tut mir furchtbar leid!« Die aus dem Nebel tretende Frau ging langsam, verfiel aber, als wir uns umdrehten, in einen leichten Trab. »Tut mir wirklich leid«, sagte sie noch einmal. »Ich wurde aufgehalten. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass Sie so pünktlich sein würden.«

Sie kam die Vordertreppe hoch, eine untersetzte, rundliche Frau mittleren Alters mit einem runden Gesicht. Ihr glattes aschblondes Haar wurde über den Ohren von zwei Spangen zu-

rückgehalten, was ziemlich streng wirkte. Sie trug einen langen schwarzen Rock und eine viel zu weite Strickjacke mit ausgebeulten Taschen. In der Hand hatte sie eine dünne Mappe.

»Mrs Hope?«, fragte ich. »Guten Abend. Ich bin Lucy Carlyle und das ist Anthony Lockwood, von Lockwood und Co. Sie hatten bei uns angerufen.«

Die Frau blieb auf der vorletzten Stufe stehen und schaute uns zum ersten Mal richtig an. In ihren grauen Augen spiegelten sich die üblichen Regungen: Misstrauen, Feindseligkeit, Unsicherheit und Angst. Angesichts unseres Berufs war das nichts Ungewöhnliches, deshalb nahmen wir es nicht persönlich.

Ihr Blick huschte zwischen Lockwood und mir hin und her. Sie musterte unsere gepflegte Kleidung, das sorgfältig gekämmte Haar, die blitzenden Degen an unseren Gürteln, die schweren Taschen in unseren Händen. Sie machte keine Anstalten, die Haustür zu öffnen und uns hereinzubitten. Ihre freie Hand hatte sie in der Jackentasche vergraben, die sich daraufhin noch mehr ausbeulte.

»Nur Sie beide?«, fragte sie schließlich.

»Nur wir«, erwiderte ich.

»Sie sind noch sehr jung.«

Lockwood knipste sein verbindlichstes Lächeln an, dessen Leuchtkraft den trostlosen Abend erhellte. »Das ist ja gerade der Witz an der Sache.«

»Genau genommen bin ich nicht Mrs Hope.« Sie erwiderte Lockwoods Lächeln reflexartig, aber das ihre blitzte nur flüchtig auf und erlosch sogleich wieder. Zurück blieb der ängstliche Ausdruck. »Ich bin Suzy Martin, die Tochter von Mrs Hope. Meine Mutter ist leider verhindert.«

»Aber Ihre Mutter hat den Termin mit uns vereinbart«, sagte ich. »Sie wollte uns durchs Haus führen.«

»Ich weiß.« Die Frau blickte verlegen auf ihre blank geputzten schwarzen Schuhe. »Sie weigert sich, jemals wieder einen Fuß über die Schwelle zu setzen. Die Umstände von Vaters Tod waren schrecklich genug, aber seither sind die nächtlichen ... *Störungen* unerträglich geworden. Letzte Nacht war es so schlimm, dass Mutter einfach nicht mehr konnte. Sie hat ihre Sachen gepackt und ist zu mir gezogen. Wir wollen das Haus verkaufen, aber das geht natürlich nur, wenn ... aber deswegen sind Sie ja hier. Verzeihen Sie die Frage, aber haben Sie denn keinen Vorgesetzten? Ich dachte, bei einer Ermittlung muss immer ein erwachsener Berater dabei sein. Wie alt sind Sie überhaupt?«

»Gerade alt genug und eben noch jung genug«, erwiderte Lockwood lächelnd. »Also im perfekten Alter.«

Jetzt mischte ich mich wieder ein: »Das Gesetz schreibt lediglich die Anwesenheit eines Erwachsenen vor, wenn die Agenten noch in der Ausbildung sind. Es stimmt zwar, dass die größeren Agenturen immer mit Beratern arbeiten, aber das ist *deren* Geschäftspolitik. Wir sind absolut qualifiziert und unabhängig und brauchen so etwas nicht.«

»Wir haben die Erfahrung gemacht«, sagte Lockwood honigsüß, »dass Erwachsene eher hinderlich sind. Aber wir können Ihnen gern unsere Zulassungsurkunde zeigen, wenn Sie das möchten.«

Mrs Martin strich sich mit der Hand über ihr ordentliches blondes Haar. »Nein ... nicht nötig. Mutter wird sich schon etwas dabei gedacht haben, als sie ausgerechnet Ihre Agentur beauftragt hat.« Ihre Stimme verriet nicht, was sie selbst davon hielt. Eine kurze Pause entstand.

»Ich hätte da noch eine Frage«, brach ich das Schweigen. »Ist jemand im Haus? Als wir geklingelt haben, hatte ich den Eindruck...«

Mrs Martin hob sofort den Blick und sah mich an. »Das kann nicht sein. Ich habe den einzigen Schlüssel.«

»Dann habe ich mich wohl geirrt.«

»Ich will Sie nicht weiter aufhalten«, sagte Mrs Martin. »Meine Mutter hat das Formular ausgefüllt, das Sie ihr zugeschickt hatten.« Sie hielt uns die Mappe hin. »Hoffentlich hilft Ihnen das weiter.«

»Ganz bestimmt.« Lockwood versenkte die Unterlagen in der Innentasche seines langen, weiten schwarzen Mantels. »Vielen Dank. Dann fangen wir am besten gleich an. Richten Sie Ihrer Mutter bitte aus, dass wir uns morgen früh bei ihr melden.«

Die Frau überreichte Lockwood einen Schlüsselbund. Auf der Straße ertönte eine Autohupe. Eine zweite Hupe antwortete. Bis zur Ausgangssperre waren es noch ein paar Stunden hin, aber es dämmerte und die Leute wurden allmählich kribbelig. Sie wollten nach Hause. Bald schon würde sich nichts anderes mehr durch die Straßen Londons bewegen als Nebelschwaden und Mondstrahlen. Zumindest nichts, was Erwachsene *sehen* konnten.

Auch Suzy Martin war sich dessen bewusst. Sie zog fröstelnd die Schultern hoch und wickelte sich enger in ihre Strickjacke. »Ich muss los. Viel Glück für Sie beide...« Sie schaute uns nicht an, als sie hinzusetzte: »Noch *so* jung... In was für schrecklichen Zeiten leben wir bloß!«

»Auf Wiedersehen, Mrs Martin«, sagte Lockwood. »Schönen Abend noch.«

Sie gab keine Antwort, sondern eilte die Treppe hinunter und durch den Vorgarten. Der Nebel hatte sie im Nu verschluckt.

»Ihr gefällt das Ganze nicht«, stellte ich fest. »Wahrscheinlich sind wir den Fall morgen früh wieder los.«

»Dann lösen wir ihn am besten gleich heute Nacht«, gab Lockwood zurück. »Bist du so weit?«

Ich tätschelte meinen Degenknauf. »Klar.«

Lockwood grinste mich an, steckte den Schlüssel ins Haustürschloss und drehte ihn mit der schwungvollen Gebärde eines Zauberkünstlers herum.

* * *

Sobald man ein Haus betritt, in dem sich ein Besucher eingenistet hat, sollte man sich ranhalten. Das gehört zu den ersten Regeln, die man lernt. Kein Zögern, kein unschlüssiges Verweilen auf der Schwelle.

Warum? Weil es in diesen paar Sekunden noch nicht zu spät ist. Wenn man in der offenen Haustür steht, hinter sich die frische Luft und vor sich die Dunkelheit, müsste man verrückt sein, nicht den übermächtigen Wunsch zu verspüren, kehrtzumachen und wegzurennen. Hat man sich das aber erst einmal eingestanden, versickert der eigene Mut, das Herz beginnt zu rasen, die Kehle schnürt sich zu, und *zack!*, schon ist es passiert: Man will aufgeben, bevor man überhaupt angefangen hat.

Lockwood und ich hatten diese Erfahrung beide schon gemacht, darum traten wir entschlossen in die dunkle Diele, stellten unsere Taschen ab und machten leise die Tür hinter uns zu. Mit dem Rücken dagegengelehnt, standen wir reglos Seite an Seite und lauschten.

Die Diele des Hauses, in dem bis vor Kurzem das Ehepaar Hope gewohnt hatte, war ein schmaler, lang gestreckter Raum, den die hohe Decke großzügiger wirken ließ. Die schwarz-weißen Fliesen auf dem Boden waren diagonal verlegt, helle Teppeten zierten die Wände. Eine steile Treppe führte nach oben. Hinter der Treppe machte die Diele einen Knick und verlief in der Finsternis. Die Türen auf beiden Seiten des vorderen Teils standen klaffend offen wie schwarze Mäuler.

Wir hätten natürlich Licht machen können. Der Schalter war gleich neben der Tür. Aber das ließen wir schön bleiben. Die zweite Grundregel lautet nämlich: keine Elektrizität. Sie beeinflusst die sinnliche Wahrnehmung negativ. Im Dunkeln stehen und Augen und Ohren offen halten, ist immer noch das Beste. Außerdem schärft Angst die Sinne.

Also horchte ich und Lockwood spähte umher. Es roch muffig und ein bisschen säuerlich, so wie es eben riecht, wenn ein Haus nicht geliebt und gepflegt wird. Und es war kalt.

Ich beugte mich zu Lockwood hinüber. »Keine Heizung«, raunte ich.

»Mm-hm.«

»Da ist noch was, oder?«

»Mm-hm.«

Meine Augen hatten sich an die Dunkelheit gewöhnt, sodass ich jetzt Einzelheiten erkennen konnte. Neben der Treppe stand ein kleiner Lacktisch. Darauf befand sich eine Porzellanschale mit getrockneten Blüten. An den Wänden hingen gerahmte Landschaftsfotos und verblichene Plakate alter Musicals. Alles ganz alltäglich. Eigentlich war es ein hübscher Raum. Tagsüber, wenn die Sonne schien, wirkte er bestimmt einladend. Aber nicht um diese Uhrzeit, da das letzte Tageslicht durch die Schei-

ben in der Haustür fiel und in rautenförmigen Bahnen schiefe Särge, in denen sich unsere Schatten abzeichneten, auf den Boden warf. Und schon gar nicht, wenn man wusste, auf welcher schrecklichen Art der alte Mr Hope hier in der Diele ums Leben gekommen war.

Ich verscheuchte die morbiden Gedanken, machte die Augen zu und lauschte erneut.

Lauschte ...

Dielen, Flure und Treppen sind die Adern und Atemwege eines jeden Gebäudes. Dort muss alles hindurch. Dort sammeln sich die Geräusche aus den anderen Räumen, man hört alles, was vor sich geht. Und manchmal hört man noch etwas anderes – Geräusche, die streng genommen dort nichts zu suchen haben. Es sind Echos aus der Vergangenheit, der Nachhall verborgener Geschehnisse ...

So wie gerade jetzt.

Ich machte die Augen wieder auf, nahm meine Tasche und ging langsam zur Treppe.

Lockwood stand schon vor dem Lacktischchen. Das Licht, das durch den Glaseinsatz der Haustür fiel, erhellte sein Gesicht. »Hast du etwas gehört?«, fragte er.

»Ja.«

»Was denn?«

»Ein Klopfen. Es kommt und geht. Es ist sehr leise und ich kann es nicht orten. Aber es wird bestimmt noch lauter, wenn es hier drinnen erst richtig dunkel ist. Und du? Siehst du etwas?«

Lockwood zeigte auf den Boden vor der Treppe. »Du weißt, was mit Mr Hope passiert ist, oder?«

»Er ist die Treppe heruntergefallen und hat sich das Genick gebrochen.«

»Richtig. Die Stelle leuchtet immer noch, obwohl der Unfall schon drei Monate zurückliegt. Der Todesschein ist so hell, dass ich am liebsten meine dunkle Brille aufsetzen würde. Leider habe ich sie nicht dabei. Damit wäre das bestätigt, was Mrs Hope George am Telefon erzählt hat. Ihr Mann ist gestolpert, die Treppe heruntergestürzt und unten aufgeschlagen.« Er spähte die Stufen hoch. »Ziemlich steil. Kein schöner Tod.«

Ich ging in die Hocke. »Sogar die Fliesen sind hier gesprungen. Der Aufprall muss so –«

Es krachte zweimal kurz hintereinander. Ein heftiger Luftzug fegte über mein Gesicht. Bevor ich zurückweichen konnte, landete etwas Großes, Weiches direkt vor mir, und zwar mit solcher Wucht, dass meine Zähne aufeinanderschlugen.

Ich sprang zurück und zog meinen Degen. Mit dem Rücken an der Wand, die Waffe abwehrbereit erhoben, stand ich zitternd und mit hämmerndem Herzen auf der Treppe. Mein Blick huschte panisch umher.

Nichts. Auf der Treppe war niemand. An ihrem Fuß lag kein alter Mann mit verrenkten Gliedern.

Lockwood lehnte lässig am untersten Geländerpfosten. Inzwischen konnte ich sein Gesicht nicht mehr richtig erkennen, aber ich hätte wetten können, dass er spöttisch die Augenbraue hochzog. Er hatte überhaupt nichts gehört.

»Alles in Ordnung, Lucy?«

Ich atmete tief durch. »Nein. Ich habe den Nachhall von Mr Hopes tödlichem Sturz gehört. Als würde er mir direkt entgegenkommen und mich mit sich reißen. Lach nicht! Das ist nicht komisch.«

»Entschuldige. Das geht ja heute Abend früh los. Nachher wird es bestimmt noch spannend. Wie spät ist es?«